

Esoterische Astrologie im Jesusglauben : (Schluss)

Autor(en): **Niemojewski, Andrzej**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1908-1914]**

Band (Jahr): **21 (1913)**

Heft 10

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-406330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ners Abhandlung „Ueber Staat und Religion“, seinem Jünger Ludwig II. gewidmet, sagt Friedrich Nietzsche: „Nie ist in würdigerer und philosophischer Weise zu einem König geredet worden; ich war ganz erhoben und erschüttert von dieser Idealität, die durchaus dem Geiste Schopenhauers entsprungen schien.“

Richard Wagner war ein Mensch, der die ganze bewegte Welt seiner Zeit in seiner Seele mit empfand, ein Freiheitsheld, ein großer, kühner Denker, dem alles, was er erlebte und durchkämpfte, zum Stoff für seine Geistesarbeit wurde. Deshalb gedenken wir Freidenker verehrungsvoll dieses Mannes, der uns insofern ein Vorkämpfer war, als er dem deutschen Volk den Sinn für das Große und Tiefe, für das Reine und Erhabene zu wecken und zu bilden mußte.

Elosterische Astrologie im Jesusglauben.

Von Andrzej Niemojewski (Warschau).

(Schluß.)

4.

Die Astrologie als Sternkunde zerfiel nicht nur in Astrothesie, welche die Stellung der Sterne zu einander beobachtete, und Astromantie, also Serendenterie, sondern trieb auch Astrologie, d. h. eine astrale Philosophie, welche mit dem astralen Begriff Christi oder Jesu sich eingehend beschäftigte. Wir wissen, daß Jesus nur in zwei Evangelien als ein geborener Mann dargestellt ist. In zwei anderen Evangelien wird er als ein erwachsener Mensch eingeführt. Das ist kein Zufall, keine Willkür, sondern ein Abbild der herrschenden Richtungen religiöser Philosophie. Tertullian bekämpft die Ansicht, daß Christus zwar einen wirklichen Leib gehabt, aber doch nicht geboren worden sei, sondern ihn aus den Gestirnen entnommen habe. „Von den Gestirnen und aus den Substanzen der höheren Welt . . . hat er sein Fleisch entlehnt, und sie wollen uns einreden, man brauche sich über einen ungeborenen Körper nicht zu wundern, weil es auch den Engeln möglich sei, ohne Hilfe eines Mutterkörpers hienieden in Fleisch zu erscheinen“ (Vom menschlichen Leibe Christi 6). Hierüber herrschten sehr verschiedene Meinungen. Unter den christlichen Gnostikern war die Lehre verbreitet, Gott hätte auf Erden Jesus zubereitet, damit Christus bei seiner Herabkunft vom Himmel ein reines Gefäß in ihm finde (Irenäus, Gegen die Häresien I, 30). Einen heftigen Kampf kämpft Tertullianus mit den Ideen des Gnostikers Marcion: „Die Empfängnis im Schoße der Jungfrau wird auch abgelehnt. Was hat er zu schaffen mit Jesaias, dem Propheten des Schöpfergottes? Die verschleppenden Umständlichkeiten sind ihm verhaßt; er läßt ja Christus mit einem Schläge vom Himmel herunterkommen. Fort mit den beständigen lästigen Schatzungen des Kaisers, sind seine Worte; fort mit der überfüllten Herberge, fort mit den schmutzigen Windeln und der harten Krippe! Meinethwegen mag die Engelschaar ihren Herrn nächstens anbeten. Die Hirten sollten freilich lieber auf ihr Vieh acht geben, und die Magier brauchten sich nicht so weit zu bemühen; mögen sie ihr Gold behalten“. (Vom menschlichen Leibe Christi 2). Wenn Irenäus auch die kosmologischen Ideen der Raafener, Ophiten, Rainiten etc. bekämpft, wenn er bestreitet, daß die zwölf Apostel Neonen (Ausstrahlungs-Zonen) vorstellen sollen (Gegen die Häresien II, 21), so entwickelt er eine höchst sonderbare Lehre von der Viergestaltigkeit der vier heiligen Quartalfiguren im Zodiakus und demnach einer Viergestaltigkeit der Evangelien und der Wirkbarkeit Jesu Christi (III, 11). Die vier Cherubim, die er aufzählt, sind: Löwe, Stier, Mensch und Adler. Sie sind

viergestaltig, folglich muß auch das Evangelium viergestaltig sein und viergestaltig die Wirkbarkeit des Herrn. Die vier Evangelien entsprechen den vier Weltzeiten. Es ist nicht schwer einzusehen, daß Irenäus, ganz so wie später Zeno von Verona, eine ältere Philosophie umspinnt. Die vier astronomischen Quartalszeichen entsprechen dem Frühling, Sommer, Herbst und Winter, demnach Christus der Frühlings-, Sommer-, Herbst- und Wintersonne. Viergestaltig ist die Wirkbarkeit der Christussonne, viergestaltig also das Evangelium. Diese Lehre, die so stark astrale Züge ausprägt, stammt von keinem Häretiker ab. Sie wird als eine alte Lehre von einem der ältesten und ehrwürdigsten Kirchenväter ausgelegt. Seine Worte gelangen als orientierende Vorworte in die Abschriften vieler Evangelien (Soden, Die Schriften des Neuen Testaments in ihrer ältesten erreichbaren Textgestalt I, 301 ff.). Die unzähligen Darstellungen der christlichen Kunst der vier astronomischen Evangelienstymbole zeugen, wie diese Lehre geehrt wurde. Und wenn in der christlichen Plastik diese Darstellungen erst nach dem vollständigen Siege der Kirche erscheinen, da nach Verfolgung und Armut Macht und Reichtum gekommen, waren ihre Muster in Assyrien schon vor einem Jahrtausend in Mosaik kunstvoll ausgearbeitet (Assyrian Sculptures I—III, XXII, XXIII).

5.

Wenn die Sekte der Ophiten lehrte, aus dem Körper der himmlischen Mutter Christi sei das Firmament entstanden (Irenäus w. o. I, 30), so sind wiederum entsprechende Darstellungen der ägyptischen Göttin Nut in Erinnerung zu bringen. Und wenn ihr Sohn als die alles in Bewegung setzende Weltachse von den Raafenern begriffen wird, welche hierin den Phrygiern folgen (Hippolytos V, 8), so müssen wir an die Darstellungen des schlangenummundenen Phanes im Zodiakus denken, denen die späteren Darstellungen Jesu in der Mandorla oder dem mystischen Ei entsprechen. Die Astrologie hatte aber nicht vergessen, der Mutter Jesu, wie ehemals der Isis, eine Stelle unter den Zodiakalbildern anzuweisen. Ist bei Leukros und Ibn Wahschija die einen Knaben haltende Jungfrau des Tierkreises als Isis mit dem Horus verstanden, so erscheint sie bei Abu Maschar schon als Maria mit dem Jesusknaben. In dem Katalog der Codices griechischer Astrologen findet sich die Vorschrift, daß ein erkrankter, unter dem Zeichen der Jungfrau geborener Mann im Gebet an die Jungfrau Maria sich zu wenden hat, alsdann wird er genesen. Die Verstärkung geht so weit, daß sogar die Lukanische Redewendung der Maria „ich weiß von keinem Manne“ (I, 34) als ein Astralbegriff bei Abu Maschar vorkommt in der Bezeichnung der „Jungfrau, die keinen Mann gesehen hat“. Der Priester Zacharias, der wohl im Tempel mit einem „Raph“ nach ägyptischer Weise räucherete und nach Berrichtung seines Amtes „in sein Haus heimging“ (Lukas I, 23), findet in der Astrologie sein Äquivalent am Himmel in „einem Mann mit schönen Gewändern“, der eine „eiserne Ofenkrücke hat“ und „nach seiner Wohnung geht“. Dem „geschriebenen Buch“ der Offenbarung Johannis (V, 1) entsprechen die im ersten Dekan der Wage aufsteigenden „geschriebenen Bücher“. Der im fünften Jahrzehnt lebende Ramateros kennt ein im zweiten Dekan der Wage aufsteigendes Sternbild des „Schneidrons“, d. h. des Hohen Rates. Die Astrologie kennt am Himmel sogar einen über das Meer zum Schiffe mit einem Schlüssel in der Hand gehenden Mann (Petrus). Der im Johannisevangelium erwähnte „Königliche“ zu Capernaum, „basilikos“ (IV, 46), entspricht dem entsprechenden lateinischen Worte „Regulus“, einem Stern im Sternbild des Löwen. Wenn uns im Hause eines Jerusalemer Hohepriesters jene „Türhüterin“ be-

fremdet, vor der Petrus seine Jüngerschaft verleugnet, (Johannes XVIII, 16), so sieht Uratos am Himmel in der Kassiopeia den Schlüssel (und Petrus hat den Schlüssel) zu einer verriegelten Tür. In der Nähe der Hyaden, einer Gruppe von Sternen, die als Weiber gedacht sind und Spezereien tragen, ist ein „Ketros“ (Loter) zu sehen, so daß hier in der Astralmythe das Motiv erscheint von den Weibern, die mit Spezereien am Ostermorgen zum Grabe gingen. Im Nordtempel von Esne genau unter dem Stier befindet sich eine Mumie, die uns an Lazarus erinnert. Nach Athanasius Kircher kannten die christlichen Araber am Himmel sogar die Wahre des Lazarus, welche das sternige Viereck im Bären darstellen sollte. Ein Grab, in welchem Niemand lag, entspricht der babylonischen Himmelsgrube, „churru“, dem Stern Antares im Skorpion. In christlichen Texten der IX—XII. Jahrhunderte wird Wassermann mit Johannes dem Täufer gleichgestellt: „Aquarius, Johannes Baptista, quia in alveo Jordanis salvatorem baptizavit) (Wassermann, Johannes der Täufer, weil er im Flußbett des Jordan den Heiland getauft) (Piper, Mythologie der christlichen Kunst II, 306). Nicht immer ganz deutlich treten bei Lukas die Astralbegriffe auf, sind aber herauszulesen; so der Esel, auf dem Niemand gefessen (Esel im Krebs), ein Ehepaar, das hochbetagt ist und keine Kinder hat (Zwillinge als Mann und Weib dargestellt), eine seltene Krippe, welche die übliche Wiege vertritt (Krippe im Krebs genau auf der Ekliptik), eine Jungfrau, die trotz der Geburt eines Knaben immer Jungfrau blieb (Virgo). Dafür treten die Astralbegriffe in den „Erinnerungen des heiligen Johannes an Jesus“ weit deutlicher hervor, wo wir lesen, daß nach dem Abendmahl Jesus mit den Aposteln einen Reigen begonnen und gesungen habe: „Ich habe kein Haus und habe Häuser, ich habe keinen Ort und habe Dexter, ich habe keinen Tempel und habe Tempel“. „Tempel“, „Dexter“ und „Häuser“ waren Astralbezeichnungen. Nach gnostischen Begriffen sind alle in der Heiligen Schrift erzählten Vorgänge als Sinnbilder von Vorgängen in höheren Regionen betrachtet, jagt richtig Dr. Heinrich Hand in seiner Uebersetzung des Irenäus „Gegen die Häresien“ in einer Anmerkung zu I, 7, 2.

6.

Diese Belege, die aus einer Fülle lediglich herausgegriffen sind, genügen vollständig, um den Begriff eines astralen Jesus vom geschichtlichen Standpunkt aus zu rechtfertigen. Der astrale Jesus ist keine phantastische Träumerei, sondern eine historische, genügend verbürgte Tatsache. Sie ist weit besser verbürgt, als jene des menschlichen Jesus, die eigentlich nur in den Worten des Glaubensbekenntnisses „sub Pontio Pilato Passus“ (gelitten unter Pontio Pilato) ohne groben Fehler belegt ist, wie es beispielsweise in dem pseudo-taciteischen Ausdruck der Fall ist: „Tiberio imperitante“ (unter dem Kaisertum des Tiberius). Sehr richtig hatte Prof. Dr. Arthur Drews in seinem Buche „Christusmythe, zweiter Teil“ auf die Meinung Kants bezüglich des Geschichtsglaubens aufmerksam gemacht (S. 403) und erinnert, daß diesem Christus nichts, als das „Ideal der menschlichen Vollkommenheit“ gewesen. In einer Epoche, in welcher Götter menschliche Ideale waren, ist ein Gott Jesus verehrt worden, und da dieses Idealbild in den Werkstätten der esoterischen Astrologie ausgearbeitet wurde, mußte diese Religionserschöpfung astral ausfallen.

Coloquium zwischen Moses—Darwin —Diable.

Von Wilhelm Knaack (Zürich).

Diable: Himmeldonnerwetter! — ist das eine Welt! eine göttliche Welt, wie es nirgends eine gibt in der Welt! Ueberall Kampf ums Dasein! Hunger und Hungersnot! Armut und Reichtum! Leppigkeit, Schwelgerei und Entbehrung! Erdbeben und Wassersnot! Jammer, Krankheit, Elend, Tränen, Verzweiflung und Wahnsinn! Massenmord und Pestilenz! Geistige und materielle Knechtschaft des Volkes! Wehe dem, der eine solche Welt geschaffen! Der Teufel muß ihn geplagt haben.

Moses: Entsetzlich! wer bist du?

Darwin: Das ist der Teufel von Gottesgnaden.

Moses: Mir eine unbekannt GröÙe.

Diable: Ganz recht, denn zu deiner Zeit existierte ich noch nicht. Die menschliche Phantasie, der Aberglaube hat mich erst nach deinem Tode erschaffen.

Moses: Warum bist du denn so erregt?

Diable: Ha! ist das nicht ein Teufelswerk, wenn man mich zu einem Teufel macht, weil ich Freidenker bin? Ist das nicht ein Teufelswerk, wenn man eine so unvollkommene und jammervolle Welt schafft, so daß ich in meiner Herberge für alle Gelehrten, Naturforscher, Dichter, Künstler, Freidenker und Konforten keinen Raum mehr habe.

Moses: In welcher Herberge?

Diable: In der Herberge zur Hölle.

Moses: Die kenne ich nicht.

Diable: Zu deiner Zeit gab es noch keinen Teufel und auch keine Hölle. Die menschliche Phantasie hat Himmel, Hölle und Teufel, Götter und Gottheiten, Gotteskinder und Menschenkinder, gute und böse Engel, sogar einen Gottessohn und eine Mutter Gottes, einen Stellvertreter Gottes auf Erden und eine große Klerisei geschaffen.

Darwin: Wohl gesprochen, lieber Diable! Die vernunftlose Phantasie hat auch Himmel und Erde aus Nichts geschaffen — und in Wirklichkeit ist nichts geschaffen.

Moses: O!

Diable: Das ist der gottlose Darwin, mein treuester Genosse, seinerzeit ein großer Naturforscher, von dem blasierte Menschen erwarten, daß er innerhalb einer Minute die Maus in eine Katze und die Katze in eine Maus verwandele. Darwin war speziell der Forscher der Abstammungslehre und der Entstehung der Arten sowohl der Pflanzen als auch der Tiere. Dieser Genosse der Hölle hat aus dem Ebenbilde Gottes eine Affenfrage gemacht, indem er wissenschaftlich nachgewiesen, daß alle Menschen ohne Ausnahme, sogar der heilige Vater von Rom, der Stellvertreter Gottes auf Erden, und die Fürsten von Gottesgnaden von einem sogenannten Affen abstammen. Hast du es kapiert, lieber Moses?

Moses: Kennst du mich?

Diable: Na, ob ich dich kenne! Mann Gottes! hast mit Jehova gesprochen, warst mit ihm du und du.

Moses: (lacht).

Diable: Du lachst! ich weiß auch, warum. Der Schelm sitzt dir im Nacken! warst seinerzeit ein göttlicher Komödiant sondergleichen und als Zauberer einem Bel-lachini ebenbürtig.

Moses: Du bist der Teufel von Gottesgnaden?

Diable: Eigentlich der Teufel von Volksgnaden.

Moses: Wie darfst ich dich sonst nennen?

Diable: Trotzdem ich nicht getauft, bin ich doch an Namen reich. Nenne mich, wie du willst. Diable oder